

Objekttyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **54 (1971)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Freidenker

Monatsschrift der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz

Nr. 4 54. Jahrgang

Aarau, April 1971

Sie lesen in dieser Nummer ...

Irrtum und Verbrechen

Kirche und Krieg

In Sachen Kirchenbau

Atahualpas Tragödie

Kirche und Tamtam

Freidenkertum in einer sich wandelnden Welt

Sublimierte Liebestollheit

465

Humanist und Europäer

Zum 100. Geburtstag Heinrich Manns am 27. März 1971

Der am 27. März 1871 als erster Sohn des Senators Thomas Johann Heinrich Mann in Lübeck geborene Heinrich Mann war ein grosser Humanist und Europäer. Das Erbe Heinrich Heines übernehmend, kämpfte er sein Leben lang für die deutsch-französische Verständigung, wobei er in seiner Chronik der Gedanken und Vorgänge «Sieben Jahre» (1929) schrieb: «Wenn Idee erst wieder den Stoff meistert, ist es nicht zweifelhaft, wie sie heissen wird. Sie heisst ‚Europa‘: Einigung der Länder Europas, zuerst Deutschlands und Frankreichs, und ein übernationales Reich.» Gleichzeitig war er der scharfsinnigste Kritiker des deutschen Kaiserreichs und dessen Gesellschaft, die er mit beissender Satire angriff («Professor Unrat» — «Der Untertan», «Die Armen» und «Der Kopf»). Ebenso unerbittlich war sein sozialkritischer Kampf gegen Militarismus, Nationalismus und später vor allem gegen Hitler («Die grosse Sache», «Geist und Tat» und «Der Hass»). Ein integrierter Schriftsteller, wie selten einer!

Heinrich Mann war weitgehend der französischen Tradition verpflichtet. Und Voltaire, Diderot, Victor Hugo, Gustave Flaubert, Emile Zola und Anatole France waren es wohl nicht zuletzt, die aus ihm den grossen Moralisten und Humanisten formten, aber möglicherweise auch den unvergleichlichen Sprachkünstler, so dass Rilke, der ihn über Flaubert stellte, bemerkte: «Eine solch wunderbare Fülle, eine solche Sättigung mit Leben, das sich ganz in

Sprache ergiesst, ist wohl bislang im Deutschen nicht dagewesen.»

Nachdem sich schon früher mehrere Unstimmigkeiten zwischen den beiden Brüdern Heinrich und Thomas Mann ergeben hatten, wurde der Bruch zwischen ihnen im November 1914 vollständig, als Thomas sich in seinen «Gedanken im Kriege» zum Chauvinismus und damit zum Kaisertum bekannte. Das musste den Humanisten Heinrich Mann zwangsläufig erzürnen. Und als Thomas in seiner Schrift «Friedrich und die grosse Koalition» den Einmarsch der Deutschen in das neutrale Belgien verteidigte und nur das Recht der kommenden Macht gelten liess, antwortete Heinrich in seinem Zola-Essay: «Aber' was ist Macht, wenn sie nicht Recht ist, das tiefste Recht, wurzelnd in dem Gewissen erfüllter Pflicht, erkämpfter Ideale, erhöhten Menschentumes. Ein Reich, das einzig auf Gewalt bestanden hat und nicht auf Freiheit, Gerechtigkeit und Wahrheit, ein Reich, in dem nur befohlen und gehorcht, verdient und ausgebeutet, des Menschen aber nie geachtet ward, kann nicht siegen ...»

In den «Betrachtungen eines Unpolitischen» genierte sich Thomas nicht, seinen Bruder aufs äusserste herabzusetzen. Dieser actus impurus sollte schon um der Wahrheit willen nicht immer wieder beschönigt werden. Es wurde Januar 1922, als Heinrich lebensgefährlich erkrankte, bis die Versöhnung der beiden Brüder am Krankenbett stattfand. Thomas begann langsam die

vorausschauenden Intentionen seines Bruders Heinrich zu begreifen, wengleich erst das Alter sie vollends wieder zusammenführte, wo dann Thomas neidlos über den Fünfundsiebzigjährigen bekannte: «Wer (von uns beiden) war der grosse gesellschaftskritische Seher und Bildner? Wer hat den ‚Untertan‘ geschrieben und wer in Deutschland die Demokratie verkündet, zu einer Zeit, als andere sich in der melancholischen Verteidigung protestantisch-romantisch-antipolitischer deutscher Geistesbürgerlichkeit gefielen?»

Heinrich Mann hielt ziemlich viel von Lenin, doch gar nichts von der Diktatur des Proletariats. «Niemand, ausser seinen wenigen Nutzniessern, wünscht die Erhaltung des unbeschränkten Kapitalismus, niemand aber auch eine kommunistische Verallgemeinerung des Proletariats: am wenigsten die Proletarier. Das Proletariat soll weder herrschen noch soll es überhaupt bestehen. Es kämpfe, um sich selbst zu überwinden, nicht, um alle in sich einzubeziehen. Es werde durch Sozialwirtschaft gehoben, verbürgerlicht. Und auch der Bürger, seiner selbsthasserischen Sucht nach einem historischen Herrtentum entbunden, werde erst Bürger. In der Mitte sollen sie einander finden und sich vermischen, die Arbeiter jeder Herkunft.» Da er sich von der Weimarer Republik die Erfüllung seiner humanistischen Ziele versprach, stellte er sich im Revolutionsjahr 1918 der neuen bayrischen Regierung unter dem Ministerpräsidenten Eisner zur Verfügung und hielt im Dezember vor dem Politischen Rat geistiger Arbeiter eine vielbeachtete Rede über «Sinn und Idee der Revolution». Aber wenige Jahre genügten ihm, um zu erkennen, dass